

Kirche, Kader, Quereinsteiger: Lebensläufe und sozialpolitische Vorstellungen von wohlfahrtsverbandlichen Akteuren in den neuen Bundesländern

Schiebel, Martina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schiebel, M. (1997). Kirche, Kader, Quereinsteiger: Lebensläufe und sozialpolitische Vorstellungen von wohlfahrtsverbandlichen Akteuren in den neuen Bundesländern. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 551-555). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138478>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

- Gauthier, Anne Hélène 1996, *The State and the Family*. Oxford.
- Kaufmann, Franz-Xaver 1995, *Zukunft der Familie im vereinten Deutschland*. München.
- Kohli, Martin 1996, Arbeitsmarktperspektiven und Tätigkeitsformen der Älteren in einer alternden Gesellschaft. In: Behrens/Voges 1996: 349-376.
- Lampert, Heinz 1996, *Priorität für die Familie*. Berlin.
- Mayer, Karl Ulrich 1995, Gesellschaftlicher Wandel, Kohortungleichheit und Lebensverläufe. In: Peter A. Berger und Peter Sopp (Hg.), *Sozialstruktur und Lebenslauf*. Opladen: 27-47.
- Offe, Claus 1990, Akzeptanz und Legitimität strategischer Optionen in der Sozialpolitik. In: Sachße, Christoph und H. Tristram Engelhardt (Hg.), *Sicherheit und Freiheit*. Frankfurt: 179-202.
- Opielka, Michael 1997, Does the Welfare State Destroy the Family? In: Koslowski, Peter und Andreas Føllesdal, (eds.), *Restructuring the Welfare State*. Berlin u.a.: 238-274.

Michael Opielka, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, Coburger Str. 1a, D-96052 Bamberg

2. Kirche, Kader, Quereinsteiger. Lebensläufe und sozialpolitische Vorstellungen von wohlfahrtsverbandlichen Akteuren in den neuen Bundesländern

Martina Schiebel

I.

Die Gestalt sozialpolitischer Institutionen liegt nicht nur in formalen Vorgaben und Regelungen begründet, wie etwa Gesetzen oder Kooperationsbeziehungen, sondern wird maßgeblich durch die Deutungen, Erfahrungsgehalte und Entscheidungen der strategischen Akteure des institutionellen Handlungsfeldes mitbestimmt (vgl. Offe 1996). Das bedeutet, daß die Akteure in ihren alltäglichen Handlungen und Entscheidungen, Situationen ausdeuten müssen und Gestaltungsspielräume wahrnehmen können, wobei sie auf lebensgeschichtlich erworbene Wissensbestände und biographische Ressourcen zurückgreifen. Am Beispiel der Institutionalisierung der freien Wohlfahrtspflege in den neuen Bundesländern läßt sich anschaulich zeigen, welche Zusammenhänge zwischen der Ausgestaltung der Institution und den biographischen Erfahrungen der Geschäftsführer/innen von Wohlfahrtsverbänden bestehen.

II.

Die befragten – durchgängig ostdeutschen – Geschäftsführer/innen von Wohlfahrtsverbänden in den neuen Bundesländern lassen sich hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu normativen Sinngemeinschaften *und* ihrer beruflichen Qualifikation in drei Gruppen aufteilen: Erstens ein konfessionell geprägter Personenkreis, der fast ausnahmslos im kirchlichen Dienst oder Umfeld tätig war. Zweitens ein Personenkreis, der sich als ursprünglich von den »sozialistischen Idealen« überzeugt beschreibt und entweder berufliche Erfahrungen im staatlichen Sozialwesen der DDR oder in sozialbereichsfremden Tätigkeitsfeldern (Handwerk, Industrie, Verwaltung oder Hochschuldienst) sammelte, sowie drittens ein Personenkreis, der sich keiner Sinngemeinschaft zuordnet und überwiegend in sozialbereichs-

fremden Tätigkeitsfeldern beschäftigt war. Für die Geschäftsführer/innen sind somit die der Institution der freien Wohlfahrtspflege zugrundeliegenden Prinzipien und Leitideen keine internalisierten Selbstverständlichkeiten ihres Wissensvorrats. Im folgenden wird anhand von zwei kontrastierenden Fallbeispielen¹ der Zusammenhang von lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Akteure und ihren heutigen sozialpolitischen Vorstellungen aufgezeigt.

Der Kirchenvertreter Thomas Grau

Thomas Grau – ein Geschäftsführer der Diakonie – studierte Theologie und war in der DDR sowohl als Pfarrer als auch als Einrichtungsleiter bei der Diakonie tätig. Herr Grau sieht sich selbst »im Dienst der Kirche« und auch seine mehrmaligen beruflichen Tätigkeitswechsel begründet er mit entsprechenden Verpflichtungen der Kirche. Als Kirchenbeauftragter im diakonischen Dienst der DDR nahm Herr Grau auch eine politische Funktion wahr, definiert sich jedoch in erster Linie als »evangelischer Christenmensch«, der nicht vom politischen System abhängig gewesen sei. Den Zusammenbruch der DDR beschreibt Thomas Grau weder als Überraschung noch als Bruch, »sondern wir hatten in den ganzen Jahren zuvor so mit einer Grundstimmung gelebt, es kann so nicht weitergehen«. Mit dem gesellschaftlichen Umbruch nimmt für Herrn Grau die Erfolgsgeschichte der Diakonie seinen Anfang. Als er im Herbst 1990 die Geschäftsführung des Diakonischen Werkes übernahm, ließ er sich wiederum »durch die Kirchenleitung in die Pflicht nehmen« und es ist ihm wichtig zu betonen, daß er diesen Schritt »nicht dem Triebe folgend« vollzogen habe. Er demonstriert mit dieser Begründung Kompetenz und Pflichtbewußtsein, ohne ein berufliches Karrierestreben als Motivation anzugeben.

Die Quereinsteigerin Hildegard Wirt

Hildegard Wirt wechselte erst Ende 1993 in den Sozialbereich, wo sie seitdem als Geschäftsführerin des Arbeiter-Samariter-Bundes arbeitet. Sie erlernte in der DDR den Beruf der Schneiderin, doch konnte sie dort ihre beruflichen Ambitionen nicht realisieren, sie wollte »vorwärts kommen«. Um sich weiterqualifizieren zu können, akzeptierte Frau Wirt die Restriktionen des DDR-Berufs- und Beschäftigungssystems: Sie nahm ein berufs begleitendes Fachstudium zum Ingenieur für Bekleidungstechnologie auf und übernahm anschließend eine leitende Position in der Textilindustrie. Hildegard Wirt ordnet sich weder einem Milieu, einer Glaubens- oder Sinngemeinschaft zu, noch ist ihre politische Orientierung gegenüber dem DDR-Staatssozialismus genau rekonstruierbar. Den gesellschaftlichen Umbruch kommentiert sie lediglich hinsichtlich dessen Folgen für ihre eigene weitere Berufsbiographie: Sie schildert, daß der Betrieb »liquidiert« und sie arbeitslos wurde. Diese Situation wertet Frau Wirt nicht als eine Chance für einen möglichen Neuanfang oder freiwillige Neuorientierung, sondern sie versucht zunächst in ihrem ehemaligen Beruf eine neue Stelle zu bekommen. Nachdem diese Bemühungen scheiterten, erweiterte sie schließlich die möglichen Arbeitsgebiete mit der Überlegung, auch in andere Berufsrichtungen zu gehen, »die zwar fremd sind, aber wo das Lenken, Leiten und Planen, und das hab ich ja nun gelernt gehabt, auch eine wichtige Rolle ist, und wo du zwar jetzt den Einstieg für den unmittelbaren Beruf noch mal bekommen mußt, aber wo du diese ganzen Dinge zur Anwendung bringen kannst« (Wirt).

III.

Wie wirken sich die unterschiedlichen beruflichen Kenntnisse, Kompetenzen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Geschäftsführer/innen auf die sozialpolitischen Vorstellungen und Deutungsmuster aus? Die sehr heterogenen biographischen Verläufe, politischen bzw. normativen Orientierungen sowie beruflichen Erfahrungen lassen auch ein verschiedenartiges Verständnis von sozialer Arbeit und deutliche Differenzen in den sozialpolitischen Vorstellungen der Geschäftsführer/innen erwarten. Die Unterschiede zeigen sich insbesondere daran, welche Aufgaben die Akteure *ihrem* Wohlfahrtsverband im System der sozialen Versorgung zuschreiben. Aus dem Verständnis über die verbandlichen Schwerpunkt- und Sinnsetzungen leiten die Geschäftsführer/innen konkrete alltagspraktische Handlungsstrategien ab, die sie innerverbandlich vertreten und öffentlich repräsentieren (vgl. Angerhausen et al. 1995).

Thomas Grau weist eine ausgeprägte christlich-moralische Orientierung auf, die nicht nur die Ziele seines Handelns bestimmt, sondern deren Umsetzung er auch dem Verband als Hauptziel zuschreibt. Seine Entscheidungen, sozialpolitischen Vorstellungen und organisationsbezogenen Handlungsdispositionen sind von einer missionarischen Haltung gekennzeichnet. Als Geschäftsführer der Diakonie legt er bei der Auswahl des Personals Wert auf dessen konfessionelle Zugehörigkeit und bemüht sich um den Aufbau wertgeprägter sozialer Dienste. Dadurch wird deutlich, daß er den Wohlfahrtsverband in den Dienst der Kirche zur Durchsetzung christlicher Handlungsmaximen stellt.

Bei Frau Wirt stehen Überlegungen der finanziellen Absicherung der sozialen Angebote im Vordergrund des verbandlichen Handelns. Als ausgebildete Bekleidungstechnologin verfügt sie nicht über berufsbiographische Erfahrungen mit sozialer Arbeit und hatte keine mit dem gesellschaftlichen Umbruch verbundenen sozialpolitischen Veränderungsabsichten. Ihre Bewertungen des sozialen Versorgungssystems der DDR basieren auf Erfahrungen als Klientin/Nutzerin entsprechender Leistungen. Aufgrund ihrer beruflichen betriebswirtschaftlichen Kenntnisse und der Wahrnehmung, die DDR-Versorgung sei nicht finanzierbar gewesen, sieht sie die Aufgabe ihres Verbandes in erster Linie darin, bestehendes Spektrum an sozialen Diensten und Einrichtungen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu führen.

Angesichts dieser sehr unterschiedlichen Vorstellungen darüber, welche Aufgaben der eigene Wohlfahrtsverband wahrnehmen sollte, überrascht es zunächst, daß sowohl Thomas Grau und Hildegard Wirt als auch alle anderen untersuchten Geschäftsführer/innen jenseits der verschiedenen Zugehörigkeiten zu sinnstiftenden Gemeinschaften sowie beruflichen Qualifikationen und Erfahrungen Gemeinsamkeiten in ihren sozialpolitischen Deutungen aufweisen. Dazu zwei Beispiele: So wird *erstens* dem Staat als dem verantwortlichen Akteur die Funktion zugeschrieben, die Steuerung und Kontrolle bei der Bereitstellung sozialer Leistungen zu übernehmen, indem er für verbindliche Standards zu sorgen habe. Das sei notwendig, da die Finanzierungs- und Leistungssicherheit im bundesdeutschen System der freien Wohlfahrtspflege nicht mehr gewährleistet sei. Die eigene Rolle der Wohlfahrtsverbände als Träger der Sozialpolitik wird vor diesem Hintergrund eher als passiv-ausführend gedeutet. *Zweitens* ist – unabhängig von den unterschiedlichen normativen Ausrichtungen –

eine gemeinsame funktionalistisch orientierte Perspektive im organisatorischen Handeln aller Verbandsgeschäftsführer/innen feststellbar: Bei zentralen Entscheidungen der Organisation, wie beispielsweise über die Rekrutierung von Mitgliedern, die personelle Zusammensetzung der Vorstände, die Institutionalisierung verbandsinterner Gremien oder auch bei der Übernahme von sozialen Einrichtungen und Diensten, stand vielfach ausschließlich das Kriterium der formalen Funktionsfähigkeit des Verbandes im Vordergrund. Mit dieser Anpassung an institutionelle Anforderungen der freien Wohlfahrtspflege verfolgen die Geschäftsführer/innen das Ziel, kurzfristig Handlungssicherheit herzustellen bzw. -unsicherheiten zu reduzieren. Dadurch verzichten sie jedoch weitgehend auf sozialpolitische Gestaltungsspielräume (vgl. hinsichtlich der gemeinsamen sozialpolitischen Vorstellungen der Geschäftsführer/innen auch Angerhausen et al. 1997 und Angerhausen/Pabst in diesem Band).

IV.

Trotz der sehr heterogenen Qualifikationen und beruflichen Kenntnisse ist es allen ostdeutschen wohlfahrtsverbandlichen Akteuren gelungen, biographische Ressourcen für die Bewältigung ihrer komplexen und anspruchsvollen Arbeitsaufgabe nutzbar zu machen. Dabei wird von den Geschäftsführer/innen auf ganz verschiedenartige Aspekte ihres lebensgeschichtlichen Erfahrungswissens rekurriert: Politische Orientierungen sowie ethische, moralische und/oder christliche Wertvorstellungen stellen – wie z.B. bei Herrn Grau – ebenso einen relevanten Bezugspunkt dar wie extrafunktionale Fertigkeiten, zu denen etwa das Organisieren-, oder Leiten-Können zählen, wie beispielhaft bei Frau Wirt verdeutlicht wurde. Darüber hinaus bilden berufsbiographische Kenntnisse von sozialer Arbeit, sowohl aus dem kirchlichen Bereich als auch aus dem staatlichen Gesundheits- und Sozialwesen der DDR, den Hintergrund für sozialpolitische Vorstellungen und Deutungsmuster. Auf den letztgenannten Aspekt konnte im Rahmen dieses Artikels nicht näher eingegangen werden.

Während sich demnach die individuellen biographischen Verläufe der Geschäftsführer/innen auf die unterschiedlichen Profile der Wohlfahrtsverbände auswirken, lassen sich die Gemeinsamkeiten innerhalb der sozialpolitischen Vorstellungen nur durch den Transformationsprozeß als solchen erklären. Mit dem Zusammenbruch der DDR und der deutschen Vereinigung erlebten die Verbandsvertreter – wie alle Ostdeutschen – tiefgreifende Veränderungen bzw. Verunsicherungen. Zum einen erlebten die Geschäftsführer/innen, daß ihre erworbenen Qualifikationen und darüber hinaus Leistungen, Vorstellungen und teilweise die gesamten Lebensgeschichten der Ostdeutschen abgewertet wurden. Zum anderen wurden sie als verbandliche Akteure im Sozialbereich alltäglich mit massiven, dem System einhergehenden sozialen Problemlagen, wie zunehmender Armut, Arbeitslosigkeit oder Obdachlosigkeit konfrontiert; Probleme, die sie bisher nicht kannten und die sie sich zuvor nicht so ausgemalt hatten. Diese Gegenwartsperspektive einer als unsicher erlebten Umwelt hat nicht nur Auswirkungen auf die sozialpolitischen Vorstellungen der Akteure, indem sie ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis entwickeln, sondern konstituiert im Rückblick auf die DDR einen kollektiv-geteilten Erfahrungshorizont als Ostdeutsche. Trotz aller Differenzen einerseits ihrer politischen und normativen Vorstellungen und andererseits der einzelnen Lebensgeschichten ist ihnen die Erfahrung, in der DDR gelebt zu haben gemeinsam, eine

Erfahrung, die sie aus heutiger Perspektive die soziale *Absicherung* in der DDR als erhaltenswerte sozialpolitische Errungenschaft sehen läßt.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß bei den Verbandsgeschäftsführer/innen durchaus unterschiedliche Vorstellungen über die Aufgaben des eigenen Verbandes, das organisatorische Selbstverständnis sowie normative und politische Zielsetzungen bestehen, die sich auf der Ebene der konkreten verbandlichen Alltagspraxis niederschlagen. Auf einer abstrakteren Ebene jedoch wird eine gemeinsame Orientierung an Sicherheit deutlich, die wiederum Auswirkungen auf die organisationsbezogenen Handlungsdispositionen, für die Zusammenarbeit mit politisch-administrativen Akteuren sowie letztlich auch für die Institutionalisierung der freien Wohlfahrtspflege in den neuen Bundesländern hat.

Anmerkung

- 1) Im Vortrag wurde, wie schon der Titel andeutet, jeder der drei Typen »Kirche«, »Kader« und »Quereinsteiger« anhand eines empirischen Falles verdeutlicht. Hier möchte ich mich aufgrund der gebotenen Kürze auf zwei Fälle beschränken. Selbstverständlich sind die erwähnten Namen anonymisiert.

Literatur

Angerhausen, Susanne, Holger Backhaus-Maul u. Martina Schiebel 1995, Nachwirkende Traditionen und besondere Herausforderungen: Strukturentwicklung und Leistungsverständnis von Wohlfahrtsverbänden in den neuen Bundesländern. In: Thomas Rauschenbach, Ch. Sachße u. Th. Olk (Hg.), Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Wohlfahrts- und Jugendverbände im Umbruch. Frankfurt/M.: 377-403.

Angerhausen, Susanne und Stefan Pabst und Martina Schiebel 1997, Versorgungsbetriebe für soziale Sicherheit und Gleichheit. Vorstellungen von ostdeutschen Geschäftsführern von Wohlfahrtsverbänden über Stellenwert und Aufgaben der freien Wohlfahrtspflege. ZeS-Arbeitsheft Nr. 2, Zentrum für Sozialpolitik, Bremen.

Offe, Claus 1996, Designing Institutions for East European Transitions. In: Robert E. Goodin (Ed.), The theory of institutional design. Cambridge: University Press: 199-226.

Dipl.-Soz. Martina Schiebel, Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, D-28209 Bremen

3. Bildungssysteme und Lebensverlauf in vergleichender Perspektive

Jutta Allmendinger und Thomas Hinz

Sozialpolitik greift zu verschiedenen Zeitpunkten in Lebensverläufe ein und schafft dem Charakter und der Zielrichtung ihrer Programme entsprechend spezifische Lebensverlaufsmuster. In vergleichenden Analysen von Lebensverläufen ist auf internationale Unterschiede in sozialpolitischen Weichenstellungen zu achten, um zu verstehen, wie Lebensverläufe, insbesondere Erwerbsverläufe, strukturiert werden. Dies ist kein einfaches Unterfangen, da